

Christine Becker
Der Spracherwerb des Menschen
Max-Ernst Gesamtschule Köln
Grundkurs Deutsch Jahrgang 12
Schuljahr 2003/2004

Inhaltsverzeichnis

Seite 3:	Was ist Sprache?
Seite 4:	Zitat Humboldt
Seite 5-6:	Der Ort des Sprechvorgangs/ Das Sprechen
Seite 7-9:	Sprache an sich
Seite 10-14:	Spracherwerb
Seite 15-16:	Egozentrismus in der Sprache
Seite 17:	Sprachschwierigkeiten/ Sprachstörungen
Seite 18-19:	Mehrsprachigkeit
Seite 20:	Die Arbeit einer sprachtherapeutischen Praxis
Seite 21:	Zusammenfassung
Seite 22-26:	Anlagen
Seite 27:	Literaturverzeichnis
Seite 28:	Erklärung

Was ist Sprache?

Der Mensch kommuniziert über eine der augenscheinlich simpelsten Art der Verständigung: Die Sprache. Doch was versteht der Mensch darunter?

Allgemein, die Möglichkeit, sich auszudrücken, Empfindungen weiterzugeben, Wünsche, Verlangen und Ähnliches seinen Gesprächspartnern verständlich zu machen. Sprache ist für die Menschen ein gesellschaftlich so alltägliches Kommunikationsmittel geworden, dass man gar nicht mehr darüber nachdenkt, was eigentlich geschieht, damit Sprache überhaupt zustande kommt.

Kaum jemand könnte wohl genau beschreiben, wie der bloße Gedanke durch viele parallel ablaufende Prozesse zum gesprochenen Ausdruck wird.

Für den Erwachsenen ist es kein Problem, seine Gedanken mitzuteilen.

Doch wie sieht es da mit Kindern aus? Sie müssen Sprache erst erwerben, oder kann sie wie eine mathematische Begebenheit ganz einfach gelernt werden?

Dieser und eine Reihe weiterer Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

Aber was ist Sprache, wissenschaftlich analysiert?

Definiert wird die Sprache als eine Eigenschaft des Menschen, die aus seinem Mitteilungsbedürfnis resultiert.

Jede Sprache ist dabei bestimmt, also endlich und nie restlos zu übersetzen.

Sie spielt eine zentrale, komplexe und äußerst vielschichtige Rolle im sozialen Umgang der Menschen miteinander.

Mit Blick auf die Struktur, wird Sprache als eine Abfolge von Lauten, durch das Sprachzentrum des Gehirns geleitet, zusammengefasst.

Der Mensch denkt,
lebt und fühlt
allein in der Sprache.

Humboldt

Der Ort des Sprechvorgangs/Das Sprechen

Bevor der Mensch zu sprechen beginnt, müssen seine dafür vorgesehenen Organe in der Lage sein, diese Aufgabe auch zu bewältigen. Denn obwohl es so leicht scheint, Stimme zu „produzieren“, ist der Weg vom Motiv bis zum gesprochenen Wort doch nicht ganz so einfach.

Zunächst müssen im Gehirn sog. Assoziationszentren, die vor allem in der Großhirnrinde liegen, „aktiviert“ werden.

Bei Rechtshändern liegen diese auf der linken Seite, bei Linkshändern andersherum.

Das motorische Broca-Zentrum, das für die Steuerung und Kontrolle der Sprechbewegungen verantwortlich ist, sowie das Wernicke-Zentrum, welches sowohl die Spracherinnerung steuert bzw. gewährleistet als auch (noch) für das Verstehen der aktiven Sprache und den optimalen Lesefluss sorgt, müssen vor dem endgültigen gesprochenen Wort perfekt aufeinander abgestimmt werden bzw. sein.

Ist dieser Schritt getan, werden im Hals die horizontal liegenden Stimmlippen locker „aneinander gelegt“, um die Luftröhre ohne Zwischenräume zu verschließen.

Beim normalen Atmen dagegen stehen sie soweit wie möglich offen, um viel Luft in die Lungen ziehen zu können.

Drückt nun die eingesaugte Luft der Lunge von unten gegen die Stimmlippen, beginnen diese mit dem Zug des Luftstroms zu schwingen. Diese Vibration nimmt der Mensch dann als Stimme wahr.

Das Sprechen an sich kann durch die Erzeugung verschiedener Laute und Tonfolgen variieren. So werden tiefe Töne durch lockeres Anspannen und daraus folgende langsamere Bewegungen der Stimmlippen und hohe Töne durch starkes Anspannen und schnellere Schwingungen erzeugt. Verstärkt wird der gesamte Vorgang durch zusätzliche Bewegungen von Luftröhre, Nasen- und Rachenraum durch sog. Resonanzschwingungen. Etwaige Veränderung dieser Organe z.B. durch „wechselnde Stellungen bzw. Verschiebungen“ sorgen für den endgültigen Klang jedes Tons.

Um auch Vokale bilden zu können, werden besonders Zunge und Lippen eingesetzt.

Der gegenwärtige Mensch ist der einzige, dem es möglich ist, mit Hilfe von Muskeln, Bändern, Knorpeln, usw. die aktive Sprache auszudrücken.

Menschenaffen erfüllen diese Bedingungen nicht.

Wie schon angesprochen, hängen Sprache und Denken sehr eng miteinander in Verbindung. Zunächst gibt es das „vorsprachliche“ Denken bei Kleinkindern, doch auch Erwachsene denken meist in sprachlichen Metaphern.

Dieses Denken wird als „ikonische Repräsentation“ bezeichnet. Sie wird nur durch nonverbale Zeichen, Bilder, Symbole, Gesten oder auch durch optische Signale gezeigt und weitergegeben. Dies bietet den Vorteil der genaueren Differenzierung, Abstrahierung sowie Kombination.

Gerade weil Sprache und Denken so stark miteinander zu tun haben, beeinflussen sie sich gegenseitig. Das sprachliche Denken z.B. wird von Bildern mitbestimmt.

Durch die verschiedensten Assoziationsversuche konnten Wissenschaftler Thesen dieser Art bestätigen. Einen Versuch dazu als Beispiel:

Ein Tester ruft einer Testperson Begriffe zu. Der Proband nennt dem Versuchsleiter seine erste Assoziation mit dem genannten Wort. Dabei kann diese von „schön“ bis „grausam“ variieren. Allerdings beweisen solche Versuche auch das rationale Denken des einzelnen Menschen.

Oder man fasst das Beispiel der „Wygotskij-Blöcke“ ins Auge.

Hierbei werden zwei verschieden große Zylinder mit völlig sinnlosen Silben benannt (klein = lusch ; groß = gon). Schon nach kurzer Zeit wird die Testperson die Größenunterschiede in die genannten Silben hineininterpretieren. Die These, dass Menschen in Bildern denken und sich so ausdrücken, ist mit diesem Versuch also bewiesen.

Sprache an sich

Sprache an sich scheint selbstverständlich zu sein, so dass sich im Alltag niemand wirklich mit ihrem Aufbau befasst. Doch genauer betrachtet besteht sie aus verschiedenen komplexen Bestandteilen:

- Aussprache
- Wortschatz
- Grammatik
- Kommunikation
- Sprachverständnis
- Redefluss und
- Sprachgefühl

Aussprache

Sie befasst sich mit der tatsächlichen Lautgebung von Worten und ist Teil der Phonetik (siehe Grammatik). Aussprache und Schrift können unterschiedlich stark von einander abweichen. Meistens unterliegt die Aussprache dabei einer in z. B. Funk und Fernsehen gesetzten Norm. Allgemein betrachtet können Sprache und Mundart in gewissem Maße von einander abweichen.

Wortschatz

Dieser umfasst alle gesprochenen Worte, denen der Mensch mächtig ist. Er unterscheidet sich allerdings in Aktiv und Passiv. Ein passiver Wortschatz bedeutet, den Sinn eines Wortes an sich und für das Individuum zu verstehen, ihn aber kommunikativ nicht anzuwenden. Der aktive Wortschatz umfasst alle gesprochenen Ausdrücke, die zu einem sinnvollen Satz verbunden werden.

Grammatik

Sie ist ein Teil der Linguistik, in der es um die Struktur der Sprache geht und bildet sich aus historisch erwachsenen Regeln, die jedoch in der Umgangssprache häufig unbeachtet gelassen werden. So haben z. B. die meisten Dialekte ihre eigenen grammatikalischen Regeln. Manchmal jedoch wird die Struktur der Sprache bewusst verändert, um die Möglichkeiten der Sprache „auszuloten“. Ein häufiges Beispiel dafür ist die Poesie. Die Grammatik umfasst drei Untergebiete:

- Phonologie (Lautlehre)
- Morphologie (Formenlehre) und
- Syntax (Satzlehre)

Kommunikation (lat. communicare: mitteilen)

Sie wird sowohl in Technik und Biologie, als auch in der Psychologie angewendet. Ihre Aufgabe besteht darin, die verschiedensten Arten an Informationen vom Sender zum Empfänger und evtl. wieder zurück zu gewährleisten.

Sprachverständnis

Hierbei geht es um das reine Verstehen der Sprache, was zu Beginn des Spracherwerbs noch situationsgebunden ist und sich in kleinen Schritten immer mehr entwickelt.

Redefluss

Er befasst sich mit der Planung und Ausführung aktiver Äußerungen. Kann aber durch Denkpausen (bei der Sprachentwicklung) unterbrochen werden, was dazu führt, dass der Redefluss ins Stocken gerät. Durch die Feinabstimmung der Muskelbewegung nach der Erstsprechphase prägt sich der Redefluss allmählich aus.

Sprachgefühl

Im eigentlichen Sinne haben Sprachgefühl und Sprachentwicklung nichts miteinander zu tun. Sie laufen so zu sagen nur nebeneinander her. Jedoch ist dieser Bestandteil der Sprache nicht außer Acht zu lassen. Das Sprachgefühl umfasst Betonungen, Pausen, Sprechrhythmus, Tonhöhen, –tiefen usw. Es hat keine direkte Verbindung zu einzelnen Lauten, Wörtern oder grammatikalischen Strukturen, sondern entwickelt sich im Laufe des Spracherwerbs beim Sprecher von selbst.

Spracherwerb

Wie ein Mensch eine Sprache erlernt und später anwendet, ist schon als Wunder zu bezeichnen. Denn obwohl es scheint, dass Kinder ohne Probleme sprechen lernen, ist das zu bewältigende Pensum ungeheuer hoch.

Genau betrachtet, besteht der gesamte Spracherwerb aus vielen vorausgesetzten Bedingungen, die ein Kind während der ersten Sprechphase beachten bzw. erfüllen muss.

Diese beginnen schon mit den biologischen Voraussetzungen, also mit der Schwangerschaft. In den neun Monaten der kindlichen Entwicklung ist vor allem die Ausbildung der Sprachwerkzeuge Mund, Kehlkopf, sowie der Nasen- und Rachenraum von entscheidender Bedeutung. Auch die Ohren und Augen zur Aufnahme von Sprachinformationen müssen ohne Defekte sein, ebenso wie das Gehirn, die zentrale „Schaltstelle“, wo die Verarbeitung und Speicherung von Informationen und die Steuerung von verantwortlichen Nervimpulsen koordiniert wird.

Sind diese alle soweit ausgebildet, beginnt das Kind schon im Bauch die Funktionen seiner Organe zu testen. Es lutscht am Daumen, trinkt vom Fruchtwasser und hört auf die Geräusche der Außenwelt. Alle diese Aktivitäten nimmt sogar die werdende Mutter wahr, da das Kind meist mit Bewegungen oder sogar Tritten reagiert.

Nach der Geburt ist das Kind einem regelrechten Wasserfall von Wörtern ausgesetzt. Zunächst hat es zur Mutter den engsten Kontakt und somit auch die intensivste sprachliche Beziehung. Durch Sprachangebote der Umwelt wird das Kind dazu angeregt, mit Reaktionen auf non-sprachlicher Ebene zu antworten und dadurch in Versuchung gebracht seine eigenen Sprachwerkzeuge mehr und mehr zu fordern. Die Umwelt passt sich dem Fortschritt der kindlichen Entwicklung an und begegnet ihm so mit immer komplexeren Sätzen und Gesten.

Jede Art mit Kindern zu kommunizieren, geschieht in immer wiederholten Situationen, die in der Fachsprache als „Routinen“ bezeichnet werden. Sie sorgen dafür, dass das Kind die Struktur der Sprache begreift und mit gewisser aus diesen Situationen resultierender Sicherheit beginnt, sie für sich selbst zu entdecken und gebrauchen.

Nach der Geburt hängt die Entwicklung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten ganz besonders zusammen. Es lernt, seine körperlichen Bewegungen zu koordinieren und geht darüber hinaus auf seine Umwelt ein, beschäftigt sich damit und lernt, immer neue Dinge kennen und schließlich auch zu benennen.

Ein Beispiel dazu:

Wenn ein Kleinkind durch einen Raum krabbelt und sein Vater mit einer Rassel seine Aufmerksamkeit erlangen will, reagiert es darauf und befasst sich mit dem Gegenstand. Es hört auf die entstehenden Geräusche und wird sie wiederholen, wenn sie ihm gefallen. Spricht der Vater das Kind jetzt auf die Rassel an, um die Spielsituation aufrechtzuerhalten, wird das Kind auf den Vater reagieren. Durch die zusätzlich angewandte Sprache, wird die Situation und das Interesse des Kindes am Gegenstand gelenkt.

Dieses Beispiel verdeutlicht, wie wichtig die wechselseitige Beeinflussung in der Zeit ist, in der ein Kind Sprache erlernt. Diese wird auch Interaktion zwischen sprachkompetenten und spracherwerbenden Personen genannt, die schon mit der Geburt beginnt und durch die Entwicklung ein immer höheres Niveau erreicht.

Und obwohl die Interaktionen beider dem Spracherwerb des Kindes ungemein helfen, weiß man sich dennoch nicht zu erklären, wie es das riesige Pensum der sprachlichen Regeln, etc. in nur drei bis vier Jahren lernen kann. Wissenschaftler nehmen an, dass der Mensch schon von Geburt an mit einer gewissen Lernfähigkeit der sprachlichen Regeln ausgestattet ist.

Ein zweiter Aspekt des kindlichen Spracherwerbs ist die Weiterentwicklung der biologischen Grundausstattung. Diese wird durch den inneren Reifungsprozess und die äußeren auf das Kind wirkenden Einflüsse enorm gefördert. So kann man jede gemachte Erfahrung als wahre „Nervennahrung“ bezeichnen.

Um die Weiterentwicklung noch ein wenig zu verdeutlichen, ist bewiesen worden, dass sich das Gehirn des Kindes allein im ersten Lebensjahr mehr als verdoppelt. Dies ist bedingt durch neu gebildete Nervenzellen und deren Ummantelung durch bestimmte Substanzen, wodurch die Nervenimpulse schneller weitergeleitet werden können. Wissenschaftler bezeichnen diesen Vorgang als neuronale Reifung.

Ihr liegt auch die Steuerung der Sprechbewegung, die Verarbeitung von Reizen und das Zusammenspiel verschiedener Sinneswahrnehmungen sowie Teilleistungen wie z.B. die Merkfähigkeit zu Grunde.

Die neuronale Reifung ist eine ganz wesentliche Grundlage für den kindlichen Spracherwerb.

Das beginnende Gurren und spätere Silbenplappern ist ein Resultat des neuronalen Fortschritts, welcher nach dem ersten Lebensjahr beginnt und neue Nervenverknüpfungen und die Veränderung des Körperbaus in Bezug auf die Sprechmuskeln bewirkt.

So ist die Ausbildung des Nasen-Rachen-Raumes in den ersten drei Monaten für die Lautbildung und spätere verbale Kommunikation besonders entscheidend.

Nun beginnt die langsame Entwicklung von Sprachlauten in klare Worte. Dies stellt eine besondere Tatsache dar: Das Kind begreift, dass bestimmte Gegenstände noch da sind bzw. existieren, obwohl es sie nicht sieht oder sie greifbar sind. Die gemachten Erfahrungen mit Dingen und die tägliche Beschäftigung mit ihnen vermittelt dem Kind mit der sprachlichen Kompetenz eines Erwachsenen die abstrakten Begriffe und Bezeichnungen, die es sich einprägt und schließlich selbst anwendet. So erweitern sich die sprachlichen Kenntnisse in enorm kurzer Zeit. Jedes Wort steht als Stellvertreter für bestimmte Gegenstände, Tätigkeiten oder Gefühle. Nach dieser Lernphase beginnt das Kind mit der Abstraktion von Dingen durch komplexere Wörter mit grammatikalischen Begriffen. Mit der Zeit verändert sich auch die Art, wie das Kind das weitere Lernen angeht. Es wird immer unabhängiger in der Weise, wie es Dinge begreift, da es nun auch ohne konkrete Anschauung Begriffe zuordnen kann. So entwickelt sich auch der Wortschatz stark weiter.

Mit dem Ausbau des Wortschatzes bildet sich auch das grammatikalische Verständnis intensiv aus. So wird aus der anfänglichen Ein-Wort- die Zwei-Wort-Phase.

So kann ein Kind zwei Worte miteinander verbinden, aber noch verschiedene Redeabsichten haben, da es noch nicht vollkommen in der Lage ist, genau auszudrücken, was es will. Sagt es z.B.: „Mami, Tasse“, kann es damit feststellen, dass seine Mutter eine Tasse in der Hand hält oder es eine Tasse haben möchte.

Während der gesamten Spracherwerbsphase hat ein Kind ein sehr komplexes sprachliches Regelsystem „zu knacken“. Es lernt zunächst die Regeln der Wortstellung

und später die Veränderlichkeit einzelner Worte innerhalb eines Satzes. So erwirbt ein Kind den Aufbau der Sprache.

Jetzt kommt es allmählich zu sozialer Kommunikation. Doch bevor sich Kinder wirklich unterhalten können, brauchen sie bestimmte Anreize dazu, die ihnen aus der Umwelt gegeben werden. Befasst man sich mit der Unterhaltung einer sprachkompetenten Person und einem Kleinkind, wird man bemerken, dass der Sprecher immer wieder gewisse Pausen machen wird, in denen er auf die Antwort des Kindes wartet. Mit der Zeit wird das Kind auf diese Situation aufmerksam und beginnt, diese Lücken mit seinen Sätzen auszufüllen.

Je nach dem Alter des Kindes passt sich die sprachkompetente Person dem Niveau des Kindes an. Dies geschieht automatisch nach Gefühl des Sprechers.

Durch die zunehmende Auseinandersetzung mit aktiver Sprache entwickelt sich das Sprachverständnis, der Redefluss und das Sprachgefühl des Kindes. (Erklärungen dazu siehe „Sprache an sich“.)

Trotz der hier genannten Auflistung, ist nicht anzunehmen, dass ein Kind jede einzelne Phase des Spracherwerbs auch einzeln erlernt. Sie bedingen sich in ihrer Entwicklung gegenseitig, sind folglich nicht voneinander zu trennen.

Vorraussetzungen für einen ungehinderten Spracherwerb sind zusammengefasst folgende:

- *Die Kontrolle über Bewegungen vor allem der Körperteile, die für das Sprechen zuständig sind (z.B. Zunge, Lippen, usw.)*
- *Eine exakte Sinneswahrnehmung der von außen auf das Kind einströmenden Reize wie Gehörtes und Gesehenes, aber auch solcher Sinnesreize, wie z.B. „Spüren“, die Informationen über die Lage einzelner Körperteile geben*
- *Psychische Fähigkeiten, die die Verarbeitung von Informationen betreffen oder Voraussetzungen dafür sind, wie z.B. Konzentration und Aufmerksamkeit*
- *Eine soziale Atmosphäre, in der das Kind sich angenommen fühlt und sprachliche Anregungen bekommt*

In direkter Verbindung damit steht die Sprecherziehung.

Sie umfasst alle erzieherischen Maßnahmen, die auf den Muttersprachenerwerb gerichtet sind und diesen fördern sollen. So z.B. in der Schule, durch die Eltern, usw. Die richtige Erziehung entscheidet über die spätere Sprachkompetenz des Kindes und deren aktiven Stil. Sprecherziehung dient vor allem der Prophylaxe in Bezug auf eventuelle Sprachstörungen.

Die Spracherziehung bedient sich der Sprachförderung des Sprechens durch Sprechen.

Egozentrismus in der Sprache

Sprache ist eine „Leistung der Gemeinschaft“ und das unverzichtbarste Mittel zwischenmenschlicher Kommunikation. Und doch ist ein gewisser Anteil der Sprache eines Individuums immer egozentrisch. Obwohl die Definition von Dingen in der Allgemeinheit entschieden wurde, können die Lebensumstände eines Einzelnen diese durch Empfindungen und Gedanken so abändern, dass zwei Menschen einem Begriff niemals denselben Sinn zu schreiben oder diesen so verwenden würden.

Ein Kind, welches Sprache erwirbt, bezieht einen maximal großen Anteil an Egozentrismus, da es zuerst nur seine eigenen Bedürfnisse ausdrücken kann. Es beherrscht anfangs ausschließlich die Ausdrucks- (Kundgabe-) und die Mitteilungsfunktion (Auslöse-)Funktion (beschrieben nach Bühler 1949). Das Kleinkind ist also nicht in der Lage, eine gegebene Situation o.Ä. objektiv darzulegen.

Die Sprache steht auch immer in Verbindung mit Denkprozessen. So differenziert sich auch der Gebrauch dieser bei Kindern und Erwachsenen. Ein Kind denkt nicht mit der Logik, mit der eine Sprache aufgebaut ist, sondern wendet diese mit den eigenen egozentrischen Gedanken und Wünschen an.

Viele Wissenschaftler haben sich mit der kindlichen Sprachentwicklung befasst. Piaget, einer dieser Forscher, stellte heraus, dass ein Kind vor dem dritten Lebensjahr bevorzugt „monologisiert“, es spricht zu sich selbst. Vor dem Erreichen des vierten Lebensjahres gebraucht es den „Kollektivmonolog“. So sagt es z.B. „Pass auf!“, ohne eine bestimmte Person angesprochen zu haben. Mit fünf bis sechs Jahren nimmt die sozialisierte Sprache allmählich überhand.

Schon 1921/22 wurden Versuche gemacht, die ergaben, dass Kinder mit 6 ½ Jahren noch 45% sprachlichen Egozentrismus anwenden. Ein Jahr später sind es noch 27%. Obwohl die Absicht des eigenen Wohls, welches in der Sprache Ausdruck findet, immer mehr abnimmt, wird sie sich nie ganz auflösen.

Ein Beispiel: „Schönes Wetter heute!“

Diese Aussage dient nicht der Feststellung einer Tatsache oder dem Ausdruck des momentan gegebenen Gefühls, sondern allein der sozialen Kontaktaufnahme, in dem sie im eigentlichen Sinn sagen möchte: „Ich möchte mich mit Ihnen unterhalten!“

Anders ausgedrückt: Menschen, die viel reden und sich nicht für das Befinden oder die Ansichten Anderer interessieren, stellen in erster Linie ihre eigene Person zu Schau.

Es gibt jedoch auch andere Ansichten über den Egozentrismus in der Sprache. So liegt dieser dem komplexen Entwicklungsfortschritt zu Grunde, welcher sich nach der geäußerten in die gedankliche Sprache umwandelt.

Beide Ansichten sind in relativ unkomplizierter Form zu verknüpfen.

In der ersten Erwerbsphase dient die Sprache nur der allgemeinen, jedoch noch unvollkommenen Kommunikation. Später erreicht sie eine eher subjektive Funktion, die auch dem Selbstgespräch dienen kann.

Die Egozentrik lässt sich also in Sprache, Denken und Wahrnehmung erkennen, die sich mit zunehmendem Alter immer mehr abwandelt, aber nie vollkommen verschwindet.

Sprachschwierigkeiten/Sprachstörungen

Gründe, eine Sprache nicht „fehlerfrei“ zu beherrschen, gibt es viele.

Umgangssprachlich spricht man meist von Stottern, Heiserkeit, usw.

Doch zunächst gibt es einmal die Sprechsituation.

Sie gibt Auskunft über die Interaktion von Sprecher und Empfänger, die Personen, auf die sich die Kommunikation bezieht und die zeitliche Einschränkung, der die Gesprächspartner unterliegen. Je nach Umgebung kann die Art der Sprache durch die gegebene Sprechsituation in ihrem Ausdruck z.B. Familie oder Arbeit variieren.

Von der Situation ausgehend, stellt auch die Sprech angst eine Störung dar.

Sie kann im schlimmsten Fall zu einer Phobie werden, benennt im Allgemeinen aber die Angst sich zu versprechen und wird in Einzelfällen zur völligen Sprachverweigerung führen.

Des Weiteren ist die Sprachbarriere ein Schwierigkeitsfaktor.

Hemmungen, Schranken oder Ähnliches in der sprachlichen Kompetenz liegen in diesem Fall der unzureichenden kommunikativen Erziehung zugrunde. Sie entspricht nicht dem Standard der Mittel- und Oberschicht.

Unterscheiden lassen sich zwei Unterarten der Sprachbarriere:

- Defizite der aktiven Sprache z.B. durch Organfehlbildungen, etc.
- Mangelnde sprachliche Kompetenz durch fehlende Erziehung aufgrund der Tatsache, dass die Muttersprache in der Gesellschaft nicht den nötigen Grad an Ansehen erhält

Sprachschwächen, wie Stottern, Stammeln, verzögerte Sprachentwicklung, usw. treten meist im Kindesalter auf und können Resultate frühkindlicher Hirnschäden sein.

Zusammenfassend wird jede sprachliche Inkompetenz als Sprachstörung bezeichnet. Ihr Schweregrad umfasst ein enormes Intervall von kaum merklichen bis hin zu wahren „Sprachverstümmelungen“, bei denen es den Betroffenen fast unmöglich ist, kleinste sprachliche Bedingungen zu erfüllen.

Mehrsprachigkeit

(Bi- oder Multilinguistik)

Die Mehrsprachigkeit liegt der Fähigkeit zu Grunde, eine oder mehr Sprachen in weitestgehend gleicher grammatikalischer Qualität zu beherrschen.

Die Mehrsprachigkeit unterscheidet sich in Bi- und Multilinguistik. Die erste Variante beschreibt die Koexistenz zweier Sprachen und ihren Gebrauch.

Der Multilinguismus basiert auf dem Beherrschen von mehr als zwei Sprachen auf gleich hohem Niveau. Beide Möglichkeiten erfüllen allerdings keinen bestimmten „Zweck“, sie dienen vor allem der alltäglichen und problemlosen Kommunikation. Allerdings definiert man das Sprechen nicht als gelernt, die Fähigkeit sich aus zu drücken wird „erworben“.

Die Bilinguistik ist sehr häufig vertreten, „wirkliche“ Multilinguistik kommt jedoch nur sehr selten vor. Vor allem Kinder, deren Eltern zwei verschiedener Nationen angehören, werden häufig zweisprachig erzogen. Dadurch werden beide Sprachen mit gleicher Kompetenz erworben.

„Echter“ Multilinguismus, also mehr als zwei beherrschte und während der ersten kindlichen Sprechphase erworbene Sprachen, ist besonders in Teilen der Schweiz vertreten. Hier werden sowohl Deutsch und Italienisch, als auch Französisch gesprochen. Mehrsprachigkeit beeinflusst allerdings den Gebrauch jeder Sprache, da Elemente der Einen auch in Andere übernommen werden.

Bi- und Multilinguistik werden in der allgemeinen Definition aber auch als das Beherrschen mehrerer Sprachen mit schwankender bis geringer grammatikalischer Kompetenz beschrieben.

Lange waren Wissenschaftler der Meinung, Mehrsprachigkeit sei für etwaige Störungen verantwortlich. Neue Forschungen ergaben jedoch, dass jene Anwendung sowohl positive, wie auch negative Auswirkungen auf die Kinder haben kann. So ist sie im einen Fall additiv, was bedeutet, dass die Kinder mit dem Erwerb und dem anschließenden Gebrauch jener Sprachen keine Probleme haben, da deren Eltern aus

unterschiedlichen Nationen kommen und so an ihre Kinder eine hohe sprachliche Kompetenz weiter geben können. Hier haben mehrsprachig erzogene Kinder in Verständnis, Erlernen und Gebrauch der Multilinguistik Vorteile gegenüber einsprachig erzogenen Kindern.

Im zweiten Ansatz ist die Auswirkung negativ. Kinder, die eine minder angesehene Sprache erwerben und durch die Schule (in einem fremden Land) zu früh eine zweite Sprache beherrschen müssen, bekommen meist große Probleme im Umgang sowohl mit der Mutter- als auch der Landessprache.

So sollten besonders die Umstände, unter denen ein Kind eine Sprache zu erwerben hat, ins Auge gefasst und dementsprechend gehandelt werden.

Die Arbeit einer sprachtherapeutischen Praxis

Da die meisten Patienten Kinder sind, ist eine Therapiepraxis mit äußerst viel Spielzeug ausgestattet. Denn obwohl viele ein und dasselbe aus der Welt der bunten Kartons, lachenden Puppen oder wackelnden Utensilien bevorzugen, ist es doch besonders wichtig, auf die individuelle Behandlung zu achten und daraufhin eine ebenso spezifische Therapie auszuarbeiten.

Es gibt eine ganze Reihe verschiedener Symptome bzw. Gründe für Sprachstörungen. Sie reichen von mangelnder sozialer Zuwendung bis hin zu Fehlbildungen oder – Stellungen der Sprachorgane bei der Geburt.

Um jeden Patienten individuell am Besten behandeln zu können, findet ein Erstgespräch statt, in dem der Therapeut die Ursache der Sprachstörung herauszufinden versucht und dem Betreffenden alle Einzelheiten der folgenden Behandlung erklärt, Vertrauen aufbaut und Fragen beantwortet. Bei Kindern sind die Eltern seine Gesprächspartner, da die Kleinen sich erst an die neue Umgebung gewöhnen und wenn möglich selbst auf den Arzt zugehen sollen.

Im Gesamten erreicht die Altersspanne der Patienten mit drei bis 95 Jahren ein enorm großes Intervall.

Die Therapien variieren selbstverständlich in ihren Hauptmethoden. So werden Laute, Motorik und Muskeln der Sprachgestörten je nach Schwächengrad angesprochen und ihnen in einzelnen Übungen unterschiedlich stark entgegengewirkt.

Manchmal reicht aber auch einfaches Erzählen des Patienten, um eine gewisse Heilung bzw. ein Voranschreiten zu erreichen. Durch Bilder und Puzzles wird die Verbindung von Gehirn, Sprechorganen sowie Motorik angesprochen und in Einzel- oder Doppelstunden, zeitlich den Schulstunden gleich, intensiv verbessert.

Durch Unterstützung und Einbezug von Eltern, Schule, anderen Ärzten, usw. ergeben sich in jedem Fall zusätzliche Faktoren, die ein Vorankommen der Therapie begünstigen. Leider jedoch ist dies nicht immer der Fall.

Zusammenfassung

Sprache ist ein viel komplexeres Regelsystem, als der Mensch sich im täglichen Leben bewusst macht. Doch nur ein klein wenig genauer betrachtet, zeigt es eine ganze Reihe erstaunlicher Tatsachen auf, die erkannt zu werden, sich lohnt.

Dass ein endgültig gesprochener Satz erst durch den Willen und die Verknüpfung von Gehirnarbeit und Organbewegung entstehen kann, ist bei nur oberflächlicher Anschauung kaum faszinierend. Doch eine tiefer gehende Forschung bringt erstaunliches über den Menschen und seine Fähigkeiten zu Tage.

So besteht die Sprache aus vielen Bereichen, die nur in perfekter Übereinstimmung zu aktiver Kompetenz führt. Der Weg bis zur sprachlichen Integration ist nicht spielend zu meistern und gelingt doch in enorm kurzer Zeit.

Natürlich gibt es bei diesem gestellten Pensum Schwierigkeiten, Schwächen und Störungen. Aber der Mensch weiß sich zu helfen und entwickelt sich auch durch andere weiter, besiegt seine Inkompetenzen und spürt als Resultat den Erfolg für seine Mühen, der sogar auch in zwei- oder mehrfacher sprachlicher Kompetenz variieren kann.

Der Spracherwerb stellt hohe Anforderungen. Sind diese allerdings bewältigt, wird der Menschen ein Privileg zu teil, welches ihm alleine vorbehalten bleibt.

Literaturverzeichnis

- Bibliographisches Institut
Meyers Kleines Lexikon
Mannheim
1986
- Brockhaus Redaktion
Phänomen Mensch
Mannheim; Leipzig
1999
- Google.de
„Was ist Sprache?“
- Dgs
Der Spracherwerb
Berlin
1997
Bd 1, Bd 2, Bd 4
- Böhm, Winfried
Wörterbuch der Pädagogik
Stuttgart
1994
- Grein, Marion
Encarta Enzyklopädie
o.A.
2000
- Oerter, Rolf
Moderne Entwicklungspsychologie
Donauwörth
1987